

Das Korsett der Heidi-Schöpferin

MUSEUM Die neue Ausstellung im Johanna-Spyri-Museum in Hirzel ZH verzichtet auf jeglichen Heidi-Kitsch. Dafür zeigt sie umso feinfühlicher, was für eine Frau hinter der berühmten Figur steckt.

Heidi liebt das Rauschen der Tannen, und im fremden Frankfurt sehnt es sich danach. So sehr, dass sich schon Millionen Menschen wünschen, es dürfe doch wieder zum Alpöhi zurück.

Das Tannenrauschen dürfte auch seine Schöpferin Johanna Spyri regelmässig in den Schlaf begleitet haben. Das Haus, in dem sie aufgewachsen ist, liegt direkt am Waldrand in der Gemeinde Hirzel, inmitten einer grünen Hügellandschaft, nur gut zwanzig Kilometer von der Stadt Zürich entfernt.

Hier hat die Geschichte der wohl berühmtesten Schweizer Schriftstellerin begonnen. Etwas weiter unten im Dorf wird sie weitererzählt, im über 350 Jahre alten Fachwerkhaus, in dem Johanna als Mädchen zur Schule gegangen ist. 1981 wurde das Haus zum Johanna-Spyri-Museum und beherbergte lange Jahre ein eher verstaubtes Sammelsurium – nun ist dort eine neue Dauerausstellung zu sehen.

Spyris Tee-Ecke

Tritt man durch die knarrige Holztür, erwartet einen nicht ein steriler Museumsraum, sondern eine Art Heimstätte. Das liegt unter anderem an den prominent gesetzten Möbelstücken und Gegenständen, die Spyris Entwicklung vom Schulpult bis zum späteren Schreibtisch nachzeichnen. In Spyris Tee-Ecke kann man sich gar hinsetzen und familiäre Gespräche belauschen. Es ist ein wenig, als würde man Spyris ganze Lebenswelt in einer einzigen Wohnung begehen.

Im Parterre lernen wir Johannas Kindheit und Familie kennen. Ihren Vater etwa, den umtriebigen Landarzt, ihre Mutter, die tief religiöse Lyrikerin, oder ihren Lieblingsbruder. Die Familie Heusser erlebt eine politisch turbulente Zeit: Die Konflikte zwischen den Katholiken und den Reformierten, aber auch die Kämpfe zwischen Konservativen



Zugängliche Ausstellung: Blick ins neu gestaltete Johanna-Spyri-Museum.

Bilder Keystone

und Liberalen prägen ihren Alltag – Spyris Vater kämpft im Züriluputsch 1839 gegen die verhassten Liberalen.

Im oberen Stock stossen wir auf die erwachsene Johanna Spyri, die sich als «Frau Stadtschreiber» in der gehobenen Zürcher Stadtgesellschaft zurechtfinden muss. Die lebhaft junge Frau windet sich in diesem Korsett, kann mit der Stadt nichts anfangen, lebt eine unglückliche Ehe.

Die Literatur wird zu Spyris wichtigstem Rückzugsort: Sie pflegt intensive Briefkontakte etwa mit Conrad F. Meyer, und im Schreiben findet sie schliesslich ihre eigene Stimme, wird immer selbstständiger und bekannter.

Gegen Liberale – für Kinder

Als tief konservative, aber gebildete Frau und Mutter hat Spyri dabei mit inneren Konflikten und Widersprüchen zu kämpfen: Sie

setzt sich für die Bildung von Frauen ein, befürwortet aber gleichzeitig ein traditionelles Rollenbild – was ihr Kritik einträgt. Sie bewundert den Schriftsteller Gottfried Keller für seine Kunst, verachtet aber seine sozialpolitischen Ansichten.

Ihre eigene Position findet sie, indem sie sich für die Kinder und ihre Bedürfnisse starkmacht – im Alltag wie auch in ihrem Werk. Dieses wird bis heute ambivalent interpretiert. Gerade «Heidi» mit seiner naiven Heldin wurde als religiös-sentimentales Werk bis hin zu einer Chiffre für die Globa-

Der Besucher wählt selbst, wie tief er in den Spyri-Kosmos eindringen will.

lisierung betitelt. Auf diese Diskussion verzichtet man im Museum allerdings komplett und konzentriert sich ganz auf Spyri.

Weniger ist mehr

In der ganzen Ausstellung gilt: Weniger ist mehr. Die Szenografin Melanie Mock setzt Medien vielfältig, aber nicht wahllos ein und installiert sie zielsicher. Fotos anschauen, Gedanken hören, Texte lesen, Dinge anfassen. Quiz spielen – der Besucher wählt selbst, wie und wie tief er in den Spyri-Kosmos eindringen will. «Unser Ziel war eine zugängliche Ausstellung, sodass alle etwas mitnehmen können, auch ohne Vorwissen», sagt Kuratorin Agnes Kessler.

Das ist gelungen. Erfreulich ist ausserdem, dass das ganze Kapitel der Heidi-Vermarktung – Puppen, Suppen, Kissen, Briefmarken – in lediglich drei Schubladen verstaubt ist. Es wäre ein Leichtes gewesen, hier ein touristisch lukratives Heidi-Mekka aufzubauen. Schön, hat man den anspruchsvollen Weg gewählt und ein Literaturmuseum geschaffen, das inhaltliche Tiefe bietet und doch immer ungezwungen bleibt.

Martina Kammermann



Exportschlager: Heidi begegnet man auch spielerisch.

Der Text wurde von der Gottlieb- und Hans-Vogt-Stiftung ermöglicht.